

Susanne Schriber, Carlo Wolfisberg, Mariama Kaba und Viviane Blatter

Zwischen Anerkennung und Missachtung

Sozialisationserfahrungen von Menschen mit Körperbehinderungen in Institutionen der Körperbehindertpädagogik

Zusammenfassung

Im partizipativen Forschungsprojekt «Zwischen Anerkennung und Missachtung/Entre reconnaissance et déconsidération» (erd-zam) stehen Menschen mit Körperbehinderungen im Zentrum, die ihre Kindheit und Jugendzeit in Institutionen der Körperbehindertpädagogik verbracht haben. Mit narrativen Interviews werden Betroffene aus der Deutsch- und Westschweiz zu ihren Erfahrungen befragt. Das Ziel ist, die Spannungsfelder zwischen Fürsorge und Zwang, Fremd- und Selbstbestimmung sowie Anerkennung und Missachtung aufzuzeigen. Vor diesem historischen Hintergrund sollen anerkennungsfördernde Strukturen und Unterstützungsangebote für die Gegenwart und die Zukunft herausgearbeitet werden.

Résumé

Le projet de recherche participatif «Zwischen Anerkennung und Missachtung/Entre reconnaissance et déconsidération» (erd-zam) s'intéresse aux personnes avec un handicap physique qui ont passé leur enfance et adolescence dans des institutions spécialisées dans le handicap physique. Par le moyen d'interviews narratives, des personnes touchées venues de Suisse alémanique et de Suisse romande ont été interrogées sur leurs expériences. L'objectif étant de mettre en lumière les zones de tension entre assistance et contrainte, détermination extérieure et autodétermination, mais aussi reconnaissance et déconsidération. Sur cette toile de fond à caractère historique, le projet se propose d'élaborer, pour le présent et pour l'avenir, des structures et des offres d'assistance encourageant la reconnaissance.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-01-07

Körperbehindertpädagogik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Körperbehindertpädagogik in Europa hat ihre Ursprünge am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ihre Geschichte ist auch eine Institutionsgeschichte: Kinder und Jugendliche wurden in «Anstalten der Krüppelpädagogik» therapeutisch, medizinisch und pädagogisch «versorgt» und «betreut» (Kaba, 2007, 2011; Stadler & Wilken, 2004). Nicht selten erfolgte die Sozialisation der Kinder mit Körper- und/oder Mehrfachbehinderungen über mehrere Jahre oder über die gesamte Kindheit und Jugendzeit geografisch und kulturell abgespalten vom Familiensystem.

Ende der 1950er Jahre etablierten sich in allen Regionen der Schweiz Tages- und Heimsonderschulen spezifisch für Kinder mit Körper- und Mehrfachbehinderungen. Dies ist nicht zuletzt auch auf die Finanzierung von Institutionen durch die 1960 eingeführte Invalidenversicherung zurückzuführen (Wehrli, 1968). Kinder und Jugendliche wurden fortan zwar immer noch separat, jedoch vermehrt wohnortsnah beschult und therapiert (Kaba, 2015). Ungefähr seit dem Jahr 2000 besuchen Kinder mit Körper- und Mehrfachbehinderungen zunehmend die Regelschule (Schriber & Schwere, 2012).

Die Besonderheit von Institutionen für Kinder und Jugendliche mit Körper- und



Ulla Diedrichsen, 2008

Mehrfachbehinderungen besteht darin, dass alle Massnahmen der «Rehabilitation» – medizinisch-therapeutische und psychosoziale Interventionen – in der Regel unter einem Dach erfolgen (Bergeest et al., 2015, S. 22). Damit sind die Institutionen der Körperbehindertenpädagogik eine mehr oder weniger abgeschlossene Sozietät (Goffman, 2016a), ein geschlossener Raum, in welchem die Kontakte zur Aussenwelt mitunter stark eingeschränkt sind.

In diesen relativ geschlossenen Systemen kann es gegenüber der Klientel aufgrund ihrer Vulnerabilität, Hilfsbedürftigkeit und der sozialen, physischen und psychischen Abhängigkeit (Hahn, 1981) zu Erniedrigungen, Degradierungen, Demütigungen und Entwürdigungen kommen (Goffman, 2016b, S. 25). Menschen mit Körperbehinderungen berichten immer wieder von starken Spannungsfeldern zwischen Fürsorge und Zwang, Selbst- und Fremdbestimmung, Macht und Ohnmacht, zuweilen von traumatischen Erfahrungen in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik (Mürner & Sierck, 2011).

Auf wissenschaftlicher Ebene wurden Erfahrungen von Menschen, die in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik

sozialisiert und rehabilitiert wurden, jedoch kaum aufgearbeitet. Es liegen nur wenige Studien aus Deutschland vor, zum Beispiel diejenige von Schmuhl und Winkler (2013). In der Schweiz fehlen bis heute eine institutionsübergreifende Untersuchung und ein entsprechender Diskurs über Zwangsmassnahmen, Fremdbestimmungen, Gewalt und Abhängigkeitserleben, aber auch zu Schutz und Fürsorge in Institutionen der Körperbehindertenfürsorge in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine systematische Aufarbeitung wäre wünschenswert.

Einbettung in das Nationale Forschungsprogramm 76 «Fürsorge und Zwang»

Die Ausschreibung des Nationalen Forschungsprogrammes 76 «Fürsorge und Zwang – Geschichte, Gegenwart, Zukunft» im Jahr 2017 ermöglicht es uns, das Forschungsdesiderat der «systematischen Erfassung von Sozialisationserfahrungen von Menschen mit Körperbehinderungen in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik» im Rahmen einer Studie (Herbst 2018 bis Ende 2021) der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) anzugehen.

Das Nationale Forschungsprogramm zielt darauf ab, «Merkmale, Mechanismen und Wirkungsweisen der schweizerischen Fürsorgepolitik und -praxis in ihren verschiedenen Kontexten zu analysieren. Es sollen mögliche Ursachen für integritätsverletzende und -fördernde Fürsorgepraxen identifiziert und die Auswirkungen auf die Betroffenen untersucht werden.»¹

Im Fachdiskurs innerhalb der Körperbehindertenpädagogik ist das Spannungs-

¹ <http://www.nfp76.ch/de/das-nfp> [Zugriff am 05.09.2019]

feld «Fürsorge und Zwang» jedoch kaum anzutreffen; viel eher findet man dagegen das Spannungsfeld «Fremd- und Selbstbestimmung». Um die Schattierungen darin einzufangen, entschieden wir uns, die Dichotomie «Fürsorge und Zwang» in unserem Projekt als Kontinuum zu verstehen und legten den Titel «Zwischen Anerkennung und Missachtung» vor. Wir stützen uns dabei auf die Arbeiten zu «Anerkennung – Verkenning» von Dederich (2013).

Die Erfahrungen der Betroffenen sollen gewürdigt und der Gesellschaft zugänglich gemacht werden.

Der übergeordnete Ansatz bezieht sich auf den sozialetischen Entwurf von Honneth (2016). Ferdani (2011) entwarf auf dieser Basis ein Reflexionsmodell. Anstelle des von Dederich verwendeten Terminus «Verkenning» spricht er von «Missachtung». Dieses Modell dient der vorliegenden Studie als Referenzrahmen, um «Anerkennung und Missachtung», «Fürsorge und Zwang», «Integritätsförderung und Integritätsverletzung» als subjektives Erleben im Kontext der Körperbehindertenpädagogik zu verorten und zu deuten. Demnach verfolgen wir mit unserer Studie folgende Hauptziele:

- Wir untersuchen die historische Entwicklung der Institutionen für Kinder und Jugendliche mit Körperbehinderungen in der Deutsch- und Westschweiz im Zeitraum von 1950 bis 2010 mit dem Ziel, das Spannungsfeld von Fürsorge und Zwang, Fremd- und Selbstbestimmung bzw. Anerkennung und Missachtung aus der Sicht der Betroffenen aufzuzeigen.
- Die Erfahrungen der Betroffenen sollen

gewürdigt und der Gesellschaft zugänglich gemacht werden.

- Erfahrungsmuster, die durch narrative Interviews gewonnen werden, sollen im Kontinuum «Anerkennung und Missachtung» herausgearbeitet werden.
- Es sollen aus den Erkenntnissen der Geschichte Schlussfolgerungen zu möglichst anerkennungsfördernden Strukturen und Unterstützungsangeboten für Menschen mit einer Körper- und Mehrfachbehinderung für die Gegenwart und Zukunft abgeleitet und konkrete Empfehlungen mit Bezug auf die UN-BRK formuliert werden.

Eine partizipative Studie: Chancen und Herausforderungen

Für uns stand von Beginn an fest, dass die Studie – ganz im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention – partizipativ sein soll: Die Erfahrungen und das Wissen von Betroffenen, die in unserem Projekt Co-Forschende genannt werden, werden in die Projektsteuerung eingebunden.

Die partizipative Forschung hat in den letzten Jahrzehnten auch in der Sonderpädagogik an Bedeutung gewonnen. Folgende Studien waren partizipativ angelegt: Buchner und Koenig (2008), Graf (2015) und Hedderich (2015). Allerdings sind die Begrifflichkeit und die Ansätze partizipativer Forschung vielschichtig und vielfältig (Lengwiler, 2008; von Unger, 2014). Wir werden im Laufe unserer Forschung das Verständnis von partizipativer Forschung bei historischen Fragestellungen schärfen und den Grad der Partizipation in unserer Studie regelmässig klären. Partizipative Forschung bedeutet Beteiligung von Stakeholdern mit Entscheidungsmacht in allen Phasen des Forschungsprozesses – von der Zielsetzung

über die Datenerhebung bis zur Auswertung, Verbreitung und Nutzung der Erkenntnisse (Bergold & Thomas, 2012, S. 2). Die unterschiedlichen Perspektiven der Stakeholder sind unseres Erachtens ein Gewinn für die Wissenschaft, die Praxis und für das wechselseitige Lernen aller Beteiligten. Unsere Stakeholder sind Betroffene (Co-Forschende), akademisch Forschende und – in einer zweiten Phase des Forschungsprojektes – Fachpersonen aus der Praxis.

Ziel der partizipativen Forschung ist es, im gängigen Verständnis, die Wirklichkeit partnerschaftlich mit Co-Forschenden zu verstehen, zu erforschen und zu beeinflussen bzw. zu verändern (von Unger, 2014, S. 1). Im Rahmen dieser Studie, in der subjektive soziale Wahrnehmungen der Vergangenheit dargestellt werden, geht es uns jedoch weder darum, die gegenwärtige Lebenswirklichkeit der Co-Forschenden zu verändern, noch die Co-Forschenden im Sinne des Empowerments zu ermächtigen. Es ist auch nicht das Ziel, gemeinsam mit ihnen ihre Biografien aufzuarbeiten und zu deuten.

Die Co-Forschenden diskutieren zusammen mit den akademisch Forschenden Schlüsselfragen zur Datenerhebung, -auswertung, -interpretation und zur Streuung der Forschungsergebnisse. Unsere Co-Forschenden haben als Expertinnen und Experten in eigener Sache alle Sozialisationserfahrungen in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik gemacht und verfügen über hohe kommunikative und reflexive Kompetenzen, um Entscheidungen im Forschungsprojekt mitsteuern und mittragen zu können.

In sechs bis sieben Roundtable-Gesprächen sollen strategische Entscheide unter den Co-Forschenden und akademisch Forschenden ausgehandelt werden. Im Projekt stellen sich uns immer wieder interessante

Fragen zur partizipativen Forschung: Reichen die Roundtables, bei denen die Co-Forschenden an strategischen Entscheidungspunkten im Forschungsprozess beteiligt sind? Wie partizipativ kann eine Studie sein, die im Rahmen der Projektfinanzierung engen Projektvorgaben und -planungen, inklusive der Budgetplanung, folgen muss?

Es ist im Forschungsprozess und insbesondere an den Roundtables stets sorgfältig zu klären und transparent zu machen, welchen Grad der Entscheidungen die Studienteilnehmenden und die Stakeholder haben, mit welchen Rechten sie zu welchem Zeitpunkt an den Entscheidungen teilnehmen (von Unger, Narimani & M'Bayo, 2014, S. 30).

Der partizipative Ansatz der Studie geht mit forschungsethischen Überlegungen einher.

Die Zweisprachigkeit und der partizipative Ansatz der Studie gehen mit einem erhöhten Bedarf an zeitlichen und finanziellen Ressourcen einher; der partizipative Ansatz hat zudem einen hohen Differenzierungsbedarf forschungsethischer Überlegungen zur Folge. Einige forschungsethische Aspekte werden zum Abschluss dieses Beitrages skizziert.

Eine zweisprachige Studie: Chancen und Herausforderungen

Um die Institutionen der West- und der Deutschschweiz untersuchen zu können, muss die Studie zweisprachig sein. Dies soll helfen, übergeordnete Muster wie auch Entwicklungen in der Schweiz regional-spezifisch zu untersuchen und zu unterscheiden. Geplant ist ein Sample von insgesamt 42 Personen: In der Westschweiz sollen 16 und in der Deutsch-

schweiz 26 Interviews durchgeführt werden. Das Sample wird sowohl in der Deutschschweiz als auch in der Westschweiz in drei Kohorten aufgeteilt: Jahrgang +/- 1950; Jahrgang +/- 1970 und Jahrgang +/- 1990. Die Kohorten-Einteilung widerspiegelt wichtige Entwicklungsabschnitte der Körperbehindertpädagogik in der Schweiz: etwa die zunehmende Institutionalisierung im Bereich der medizinischen Versorgung und Bildung von Kindern mit Körperbehinderungen als Folge der Polio-Epidemie in den 1950er Jahren, der Entwicklungsschub des Sonderschulwesens mit dem Einrichten der Invalidenversicherung 1960, die Selbstbestimmungsbewegung ab 1970 oder die Inklusionsbestrebungen ab circa 1990.

Eine zweisprachige Studie erhöht die Komplexität des Projektes, bringt Spannungsfelder und Bereicherung mit sich.

Damit soll eine Rekonstruktion der Paradigmata der Körperbehindertpädagogik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ermöglicht werden (vgl. Thiele, 2017a; 2017b). Die Frage der Gewinnung des Sample wurde sorgfältig diskutiert, geht es doch darum, eine absolute Freiwilligkeit der Interview-Partnerinnen und -Partner zu sichern. Mittels Social Media, Webauftritt und Flyern werden diese zu einer Teilnahme am Projekt eingeladen.

Gesucht wurden Personen, die aufgrund einer Körper- und/oder Mehrfachbehinderung Sozialisationserfahrungen in Institutionen der Körperbehindertpädagogik in der Deutsch- oder Westschweiz mitbringen. Sie sollten zudem über narrative Kompetenzen verfügen und sich bereit er-

klären, in einem Interview in Form einer Stegreiferzählung aus ihrer Kindheit und Jugendzeit zu berichten.

Wir arbeiteten mit narrativen Interviews (zur Methode vgl. z. B. Flick, 2018; Küsters, 2009; Schütze, 1984). Vorausblickend können wir sagen, dass uns die Zweisprachigkeit bei der Transkription und Codierung der Interviews sicherlich nochmals vor interessante forschungsmethodische Herausforderungen stellen wird. Eine zweisprachige Studie erhöht die Komplexität des Projektes, bringt Spannungsfelder und Bereicherung mit sich. In unserem Projekt ist dabei eine Dominanz der Deutschschweiz nicht von der Hand zu weisen, da das Projekt an einer Hochschule der Deutschschweiz angesiedelt ist und die Mehrheit der akademisch Forschenden in der Deutschschweiz sozialisiert und geschult wurde.

Forschungsethische Aspekte

Wir sind verpflichtet, bei der partizipativen Forschung hohe forschungsethische Standards einzuhalten. Ethische Aspekte werden in der partizipativen Forschung detailliert betrachtet, so bei Bergold und Thomas (2012), von Unger (2014) und von Unger, Narimani und M'Bayo (2014). Normen und Rollen sind während des Forschungsprozesses fortwährend zu klären und zu reflektieren (Bergold & Thomas, 2012). Huonker (2015) verweist insbesondere auf die Gefahr der Retraumatisierung durch narrative Interviews. Für unsere Studie halten wir folgende ethische Aspekte fest (in Anlehnung an von Unger, Narimani & M'Bayo, 2014, S. 40 f.):

- Die Freiwilligkeit der Teilnahme an der Studie (*informed consent*) muss gewährleistet sein.
- Dem geschützten (auch anonymisierten) Raum wird besondere Beachtung geschenkt.

- Die stetige Klärung der Rollen im Forschungsprozess ist Gegenstand des Projektalltags.
- Die Schadensvermeidung, dem bewussten Umgang mit möglicher Retraumatisierung, hat höchste Priorität.
- Die Transparenz hinsichtlich Daten- und Persönlichkeitsschutz erfolgt in allen Phasen des Forschungsprojektes.

Ausblick

Zurzeit codieren wir die durch die Interviews gewonnenen Daten unter Mitwirkung der Co-Forschenden, um sie danach auszuwerten. Gemäss unserem Forschungsplan können wir in einem halben Jahr erste Ergebnisse vorlegen. Diese werden in einer zweiten Projektphase mit Fachpersonen der Körperbehindertenpädagogik diskutiert, um daraus Erkenntnisse über möglichst anerkennungsfördernde Strukturen und Unterstützungsangebote im institutionellen Bereich der Pädagogik für Kinder und Jugendliche mit Körperbehinderungen abzuleiten. Die Schlussergebnisse dieses Forschungsprojektes publizieren wir voraussichtlich ab Ende 2021.

Literatur

- Bergeest, H., Boenisch, J., Daut, V. & Lüthje, R. (2015). *Körperbehindertenpädagogik: Grundlagen – Förderung – Inklusion* (5., überarb. und erw. Aufl.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bergold, J. & Thomas, S. (2012). Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 13 (1), 1–33, <https://doi.org/10.17169/fqs-13.1.1801>
- Buchner, T. & Koenig, O. (2008). Methoden und eingenommene Blickwinkel in der sonder- und heilpädagogischen Forschung von 1996–2006 – eine Zeitschriftenanalyse. *Heilpädagogische Forschung*, 34 (1), 15–34.
- Dederich, M. (2013). *Philosophie in der Heil- und Sonderpädagogik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ferdani, S. (2011). *Behinderung als Missachtungserfahrung: Reflexion der Lebenssituation von behinderten Menschen*. Hamburg: Diplomica.
- Flick, U. (2018). *An introduction to qualitative research* (6th ed.). Thousand Oaks, CA: SAGE Publications.
- Goffman, E. (2016a). *Asyle: über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen* (20. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goffman, E. (2016b). *Stigma: über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität* (23. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Graf, E. O. (2015). Partizipative Forschung ist gleich-berechtigte Forschung. In B. Egloff, I. Hedderich & R. Zahnd (Hrsg.), *Biografie – Partizipation – Behinderung: theoretische Grundlagen und eine partizipative Forschungsstudie* (S. 28–42). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Graf, E. O., Renggli, C. & Weisser, J. (Hrsg.) (2011). *PULS – DruckSache aus der Behin-*

- derbewegung: *Materialien für die Wiederaneignung einer Geschichte*. Zürich: Chronos.
- Hahn, M. (1981). *Behinderung als soziale Abhängigkeit: zur Situation schwerbehinderter Menschen*. München: Reinhardt.
- Hedderich, I. (2015). Theorie der Biografie: Begrifflichkeit und Bedeutung. In B. Egloff, R. Zahnd & I. Hedderich (Hrsg.), *Biografie – Partizipation – Behinderung: theoretische Grundlagen und eine partizipative Forschungsstudie* (S. 17–27). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Honneth, A. (2016). *Kampf um Anerkennung: zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte; mit einem neuen Nachwort* (9. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Huonker, T. (2015). *Thematisierung und Reflexion traumatischer Erlebnisse in narrativen Interviews ehemaliger Heimkinder*. Referat an der 17. Jahrestagung der deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie in Innsbruck, 28. Februar 2015 (schriftliche Fassung), 1–17.
- Kaba, M. (2007). Social and health care access for the physically disabled in 19th century French-speaking Switzerland. A double process of exclusion and integration. *Hygiea Internationalis. An interdisciplinary Journal for the History of Public Health*, 6 (1), 67–77.
- Kaba, M. (2011). *Malades incurables, vieillards infirmes et enfants difformes. Histoire sociale et médicale du corps handicapé en Suisse romande (19e-début 20e siècle)*. Thèse de Doctorat. Lausanne: Université de Lausanne.
- Kaba, M. (2015). *Clair Bois – 40 ans (1975–2015). Genèse et développement de la première fondation en faveur des personnes polyhandicapées à Genève*. Genève: Fondation Clair Bois.
- Küstners, I. (2009). *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lengwiler, M. (2008). Participatory Approaches in Science and Technology: Historical Origins and Current Practices in Critical Perspective. *Science, Technology, & Human Values*, 33 (2), 186–200. <https://doi.org/10.1177/0162243907311262>
- Mürner, C. & Sierck, U. (Hrsg.) (2011). *Behinderte Identität?* Neu-Ulm: AG-SPAK-Bücher.
- Schmuhl, H.-W. & Winkler, U. (2013). *Gewalt in der Körperbehindertenhilfe: das Johanna-Helena-Heim in Volmarstein von 1947 bis 1967* (2. Aufl.). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Schriber, S. & Schwere, A. (Hrsg.) (2012). *Spannungsfeld schulische Integration: Impulse aus der Körperbehindertenpädagogik* (2. Aufl.). Bern: Edition SZH/CSPS.
- Schütze, F. (1984). Kognitive Strukturen autobiographischen Stegreiferzählens. In M. Kohli & G. Robert (Hrsg.), *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven* (S. 78–114). Stuttgart: Metzler.
- Stadler, H. & Wilken, U. (Hrsg.) (2004). *Pädagogik bei Körperbehinderung*. Weinheim: Beltz.
- Thiele, A. (2017a). Zukunftsperspektiven einer Pädagogik im Förderschwerpunkt Körperlich-motorische Entwicklung in Anbetracht schulischer Inklusion (Teil II). *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 68 (5), 228–241.
- Thiele, A. (2017b). Zukunftsperspektiven einer Pädagogik im Förderschwerpunkt Körperlich-motorische Entwicklung in Anbetracht schulischer Inklusion (Teil I). *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 68 (2), 73–84.
- Unger, H. von. (2014). *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Unger, H. von, Narimani, P. & M'Bayo, R.

(Hrsg.) (2014). *Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: Springer VS.

Wehrli, R. (1968). *Geschichte der schweizerischen Schulen für körperbehinderte Kinder von 1864–1966*. Bern: Huber.



*Prof. Dr. Carlo Wolfisberg
Leitung Master Schulische
Heilpädagogik 11/19
Leitung Institut für Behinderung und
Partizipation (IBP)
carlo.wolfisberg@hfh.ch*



*Prof. Dr. Susanne Schriber
Leitung Schwerpunkt Pädagogik Körper-
und Mehrfachbehinderungen (PKM),
Institut für Lernen unter erschwerten
Bedingungen (ILEB)
susanne.schriber@hfh.ch*



*Viviane Blatter, MA
Wissenschaftliche Assistentin
Institut für Behinderung und
Partizipation (IBP)
viviane.blatter@hfh.ch*



*Mariama Kaba, Ph.D.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut für Behinderung und
Partizipation (IBP)
mariama.kaba@hfh.ch*

*Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik
www.hfh.ch*